FILMAUSSTATTUNG

Wie in einer zweiten Haut

Zum 100-jährigen Bestehen der Theaterkunst GmbH beleuchtet das Film Museum Berlin die Bedeutung von Deutschlands größtem Kostümhaus in der Filmgeschichte. *mobil* besuchte das Dorado der Kostümbildner, die sich dort inspirieren lassen, um Schauspieler einzukleiden.

In der Anprobe: Christa Hedderich, Leiterin der Kostümabteilung, berät einen Schauspieler.

Was passt besser zur Filmfigur? Bunt gestreift oder ein gedecktes Beige? Anzug oder Cordhose? Klassischer Blazer oder eine Jacke im Uniformstil? Und dazu: neongelbe Schnürschuhe, ein Paar rahmengenähter Budapester oder derbe Lederstiefel? Wer als Kostümbildner den Fundus der Theaterkunst GmbH in Berlin-Wilmersdorf betritt, sollte eine präzise Vorstellung vom Charakter der Filmfigur und vom Schauspieler haben, den er ausstaffieren soll. Und ein geübtes Auge, damit die Wahl unter vier Millionen Kostümteilen, die allein im Berliner Haupthaus der Firma lagern, leichter fällt. Denn ohne geschulten Blick ist man hier angesichts der ausufernden Möglichkeiten hoffnungslos überfordert. Auf 7500 Quadratmetern in vier Etagen einer alten, backsteinernen Molkerei hängen, stehen und liegen zigtausend Kleider, Schuhe und Accessoires aus allen Epochen: Neandertalerfell und Römersandale, Barockkleid und venezianische Maske, Trachtenschürze und Spitzenhaube, aber auch Knobelbecher der NVA, Kostüme der jüngsten Jil-Sander-Kollektion, Taschen und Uhren von Gucci.

Dieses Haus feiert jetzt sein 100-jähriges Bestehen und steht ab Ende März im Zentrum einer Ausstellung im Film Museum Berlin. Das Kostümhaus kleidet seit Generationen Schauspieler aus aller Welt ein: Von hier stammen die Lendenschurze aus »Ben Hur« von 1926, Horst Buchholz' Pagenuniform aus »Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull«, das perlenbestickte Kleid von Faye Dunaway in »Burning Secret«, die Mönchskutte von Joseph Fiennes alias »Luther« und das rosafarbene Minikleid samt Ledermantel von Uschi Obermaier aus dem Film »Wildes Leben«. Diese und andere Kostüme aus Produktionen wie »Gegen die Wand«, »Good Bye Lenin« und »Alles auf Zucker« zeigt die Berliner Schau. Sie dokumentiert 100 Jahre Filmgeschichte und die Zusammenarbeit von Kostümbildnern mit der Theaterkunst GmbH.

Zurück im Fundus: Bis unter die fünf Meter hohen Decken reiht sich hier Kleiderstange an Kleiderstange, alles ist nach Epoche, Artikel, Größe und Farbe geordnet. Fein säuberlich beschriftet türmen sich unzählige Kisten. Über labyrinthischen Gängen liegt der dumpfe, mysteriöse Geruch alter Kleidung, und weder Reinigung noch Lavendel können dieses Aroma überlagern. Unmengen an Stoff schlucken den Schall, andächtige Stille breitet sich aus. Und wie auf dem Dachboden oder dem Flohmarkt zeigen die abgelegten Hüllen Wirkung, verführen zum lustvollen Verkleiden und gebieten zugleich Respekt. Zu stark scheinen sie aufgeladen mit dem Geist der Menschen, die in ihnen steckten: der Schauspieler, die sie ummantelt, und der Figuren, denen sie Glaubwürdigkeit verliehen haben.

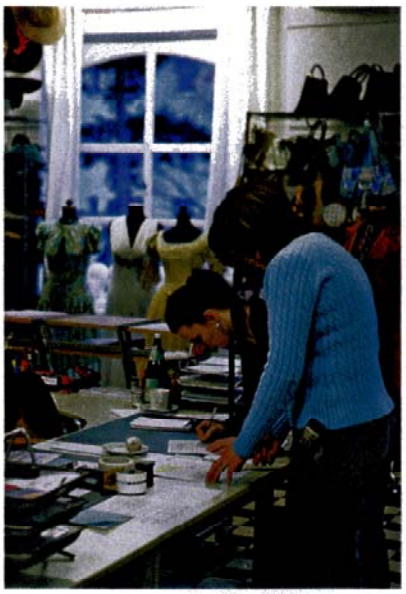
Halb Mensch, halb Ziege: Schauspieler Matthias Rott im wollenen Tierkostüm.

»Jede Aufmachung muss eine durchgehende Handschrift haben. Nichts darf dem Zufall überlassen sein.« CHRISTA HEDDERICH

In der Damenabteilung: Blusen, Kleider und Tücher machen nur einen Teil der Etage aus.

Ein Anflug von Nostalgie befällt jüngere Besucher schon beim Blick auf die Kleiderstangen für »Fleisch ist mein Gemüse«, eine Verfilmung des Buches von Heinz Strunk, die – für jeden offensichtlich – in den 80er-Jahren spielt: Zur Abholung bereit hängen hier unter anderem eine lila-grüne Windjacke und schlammfarbene Anzüge mit riesigen Schulterpolstern.

Immer wieder kommen auch Anfragen, die sich an das Bildarchiv richten, das in Form einer kleinen Bibliothek und einer Lose-Blatt-Sammlung zum Angebot der Theaterkunst GmbH gehört. Hier landen Recherchen wie jene einer Werbeagentur, die sich nach einer Aufmachung im Stil des Mannes, der auf der Prinzenrolle von De Beukelaer prangt, erkundigt hatte. »Aber erst am Ende stellte sich heraus, dass sie eigentlich ein Musketiergewand suchten«, erinnert sich Christa Hedderich, Leiterin der Kostümabteilung. »Weil solche assoziativen Umwege auf der Suche nach Kostümen häufig vorkommen, ist es hilfreich, dass wir fast alles, was mit Kleidung zu tun hat, hier nachschlagen können.«



Im Einsatz: Auf der Suche nach dem richtigen Kostüm ist der Spaß nicht ausgeschlossen.

Christa Hedderich ist gelernte Schneiderin und Directrice [Bekleidungstechnikerin], die das Handwerk der Kostümbildnerin autodidaktisch gelernt hat. Seit 30 Jahren im Haus, wirkt die schmale, elegante Erscheinung mit ihrem zupackenden Optimismus und ihrer Herzlichkeit wie die Seele des Unternehmens. Sie weiß nicht nur, wo jeder Manschettenknopf lagert, sondern hat auch ein untrügliches Gespür für die Wirkung von Kleidung – und eine große Liebe fürs Detail. Ihr Credo lautet: »Jede Aufmachung muss eine durchgehende Handschrift haben. Nichts darf dem Zufall überlassen sein.«

Aber immer mal wieder stößt sie mit ihrem Berufsethos auf Widerstand: »Oft fehlt etwa das Verständnis für die Mühe, den richtigen Stoff zu finden. Und man hört dann: Das sieht doch außer euch Profis niemand!« Es gibt auch Fälle, bei denen zum Beispiel ein 19.-Jahrhundert-Film gedreht wird, ohne dass Hüte zu sehen sein sollen – »obwohl damals jeder eine Kopfbedeckung trug!«. Mal liegt das am Kostendruck, weil Hüte Schatten aufs Gesicht werfen und für eine aufwendige Ausleuchtung meist das Geld fehlt. Mal offenbart eine solche Verweigerung aber auch den fehlenden Instinkt des Regisseurs für das Zusammenspiel von historischer und zeitgemäßer Kleidung: »Man muss sie zwar mit dem Blick von heute wählen, aber ohne sie mit Gewalt auf modern zu trimmen. Sonst fällt etwas Wichtiges weg, und das Ganze hat keinen Stil mehr.«

Als Beispiel einer gelungenen Synthese von Alt und Neu nennt sie die Hollywood-Verfilmung von »Marie-Antoinette«. »Ich habe selten so hinreißende Kostüme und

In der Rüstkammer: Hier lagern Waffen.

»Mein alter Lehrmeister hat mir beigebracht: Das beste Kostüm ist das, das man nicht sieht.« CORINNA BAUM

Im Programm: Uniformen aus jeder Epoche.

Farbzusammenstellungen gesehen! Mit einer Raffinesse, die heute leider oft fehlt.«

In ihrem Arbeitsalltag hilft Hedderich Kostümbildnern bei der Orientierung im Archiv und häufig auch bei der Vorauswahl. »Die kommen mit einer Vorstellung im Kopf und sagen zum Beispiel: Ich brauche etwas für eine Person der 50er-Jahre, die etwas zu laut angezogen sein soll. Dann machen wir uns gemeinsam auf die Suche.« Danach verschwindet die Kostümbildnerin der jeweiligen Produktion mit einem Arm voll Kleidern im Umkleideraum, und es beginnt jener Teil ihrer Arbeit, an der die Leiterin der Kostümabteilung nicht mehr beteiligt ist: die Anprobe mit den Schauspielern.

Für Corinna Baum, die seit zwölf Jahren überwiegend für Fernsehproduktionen wie »Tatort« oder »Polizeiruf 110« als Kostümbildnerin arbeitet, ist bei der Anprobe vor allem eines wichtig: »Man darf die Persönlichkeit des Schauspielers nie übergehen und muss wissen, wen man vor sich hat.« Dabei seien nicht immer nur Eitelkeiten im Spiel, sondern auch berechtigte Empfindlichkeiten. »Oft treffen wir, ohne uns zu kennen, zum ersten Mal in der Anprobe zusammen. Und von einem auf den anderen Moment muss der Schauspieler, der sich ja von Kopf bis Fuß als zu formendes Material versteht, vor mir die Hosen herunterlassen. Da muss er sich schützen.«

Ein gutes Gespür für Menschen sei in ihrem Beruf genauso wichtig wie eine klare Vorstellung vom Profil der Filmfigur. Im Idealfall, so Baum, steigt der Schauspieler in das Kostüm »und fängt unwillkürlich an, sich wie seine Figur zu bewegen – und zu spielen«. Damit die Aufmachung selbstverständlich wirkt, zählt jede Kleinigkeit: Die Wahl der Ohrringe oder der Fall eines Stoffes. So könne man zum Beispiel das Fahrige eines Charakters dadurch visualisieren, dass man die körperliche Kontur etwas auflöst und Rüschen, überweite Ärmel oder Zipfel einsetzt. »Mein alter Lehrmeister hat mir beigebracht: Das beste Kostüm ist das, das man nicht sieht.« KRISTINA v. KLOT

→ **»Filmkostüme! Das Unternehmen Theaterkunst«,** *28.3. bis 2.9., Potsdamer Straße 2. Infos: Tel. 030/300 90 30. www.filmmuseum-berlin.de*